

Der Aufbau einer Mineraliensammlung

Dr. H. Weninger / Leoben.

I. Über den Sinn des Mineraliensammelns

Bis ins vorige Jahrhundert was das Sammeln von Mineralien, sofern es nicht von den Fachleuten der Mineralogie und des Bergbaues betrieben wurde, fast ausschließlich Privileg der Adelshäuser, wobei viele »Naturalien-Kabinette« entstanden, in denen mancher fruchtbare Disput zwischen Sammlern und Wissenschaftlern der damaligen Zeit neue Erkenntnisse brachte und wegebereitend wurde für die moderne Mineralogie.

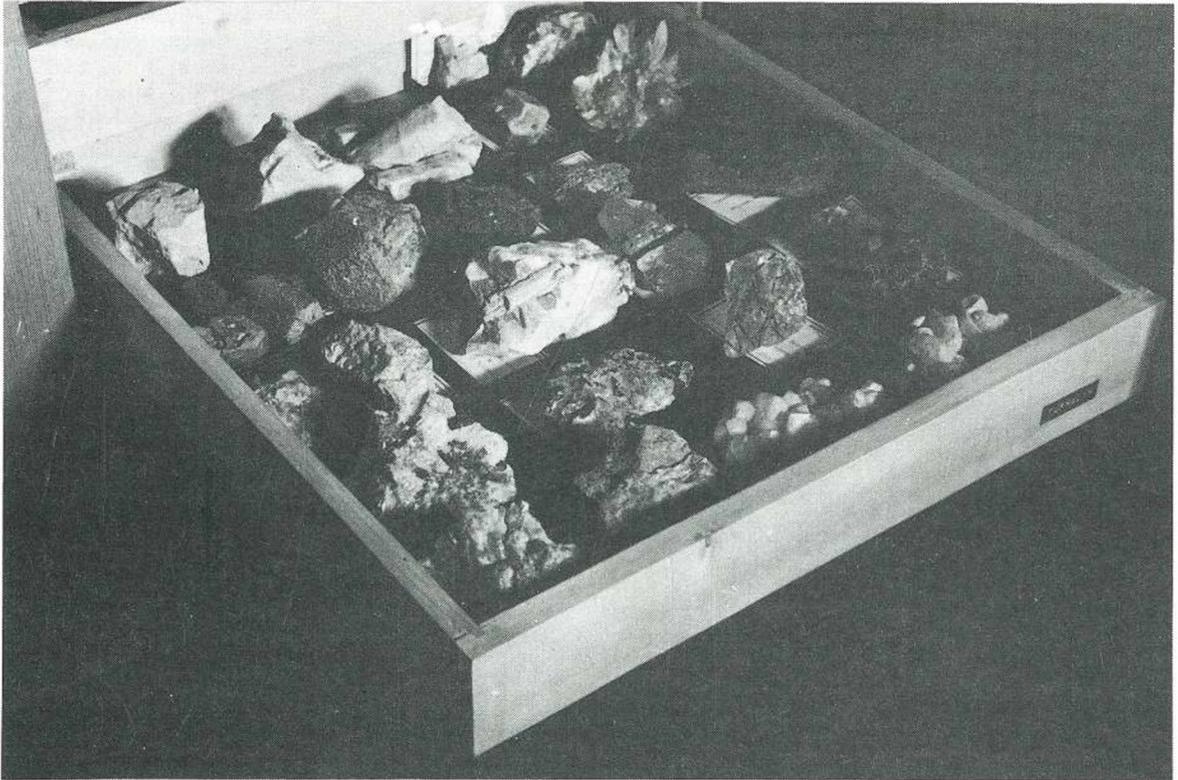
Inzwischen ist ein Großteil dieser Sammlungen untergegangen, verschollen, nur ein kleiner Teil hat den Weg in die Museen gefunden und bildet dort den Grundstock der jetzt öffentlichen Sammlungen. Nachdem man in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nur ganz wenige bedeutendere Privatsammlungen entstanden, griff nach dem 2. Weltkrieg eine ungeahnte Breitenwirkung um sich, die in der Bildung unzähliger Sammlervereinigungen gipfelte, denen allein im deutschen Sprachraum zur Zeit mehrere tausend Mitglieder — vom Arbeiter bis zum Hochschullehrer — angehören. Der Grund zu dieser explosionsartigen Entwicklung ist ein sehr vielfältiger und reicht von der sozialen Strukturierung bis zur leichten Beweglichkeit durch das eigene Fahrzeug.

Angesichts dieser heute in so großer Zahl entstehenden Mineraliensammlungen erhebt sich die Frage, welchen Sinn das Sammeln überhaupt hat.

Das Ziel der mineralogischen Sammeltätigkeit ist der Aufbau einer Sammlung.

Geschieht dieser Aufbau aber nicht nach bestimmten Kriterien, so entsteht keine Sammlung, sondern nur eine Anhäufung toten Plunders, der letztlich seinem Besitzer in keiner Weise etwas bedeuten wird. Eine Sammlung muß stets vom Prinzip der Ordnung und Sauberkeit geleitet sein. Wir werden das im einzelnen noch erläutern. Was nun auch das Ordnungsprinzip sein mag (meist ist es ein Spiegelbild des Wesens des Sammlers und seiner Eigenschaften), es soll nie ein vom Standpunkt des bloßen Besitzenwollens diktiertes Anhäufen einer möglichst großen Anzahl von Mineralienstufen sein.

Der Sinn des Sammeln — um nun unsere Frage zu beantworten — liegt nicht, oder nicht nur im Besitz der Stücke und damit eines materiellen Wertes, sondern in der Notwendigkeit einer dauernden Beschäftigung mit der Materie — materiell und geistig —, damit die Sammlung unter den Händen des Sammlers lebt, ihm selbst und anderen Freude bereitet. Letztlich aber soll die Sammlung und die Sammeltätigkeit Brücke sein, zwischen »Laien« und Fachmann und es soll hier darauf hingewiesen werden, daß die Wissenschaft die Zuführung interessanter Materials vorherrschend der Tätigkeit und Aufmerksamkeit des Sammlers verdankt. Viele Beispiele, gerade aus unserer Heimat können dies bestätigen.



Beispiel der Unterbringung einer systematischen Sammlung in Laden. Ladengröße 40 x 50 cm.
Sammlung und Foto: Weninger

II. Möglichkeiten des Aufbaues einer Sammlung

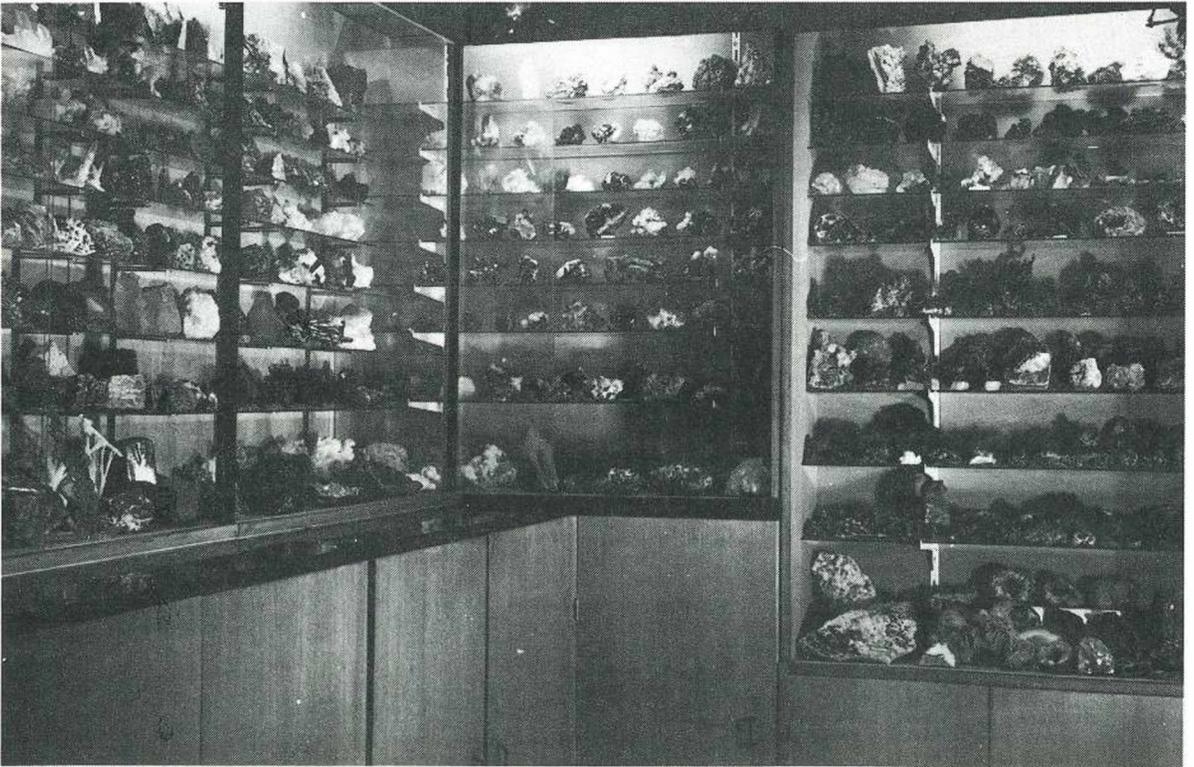
Ganz allgemein unterscheidet man beim Aufbau einer Privatsammlung zwei Gesichtspunkte, nach denen die Ausgestaltung erfolgt: einmal den Aufbau nach rein ästhetischen Prinzipien, zum anderen die wissenschaftliche Aufsammlung. Nur selten aber wird man diese beiden Gesichtspunkte in reiner Form verwirklicht sehen. Meist ist es wohl so, daß sich in einer »nur fürs Auge« bestimmten Sammlung auch unscheinbarere Seltenheiten finden und daß andererseits eine wissenschaftliche Aufsammlung mit einzelnen eindrucksvollen Stücken garniert ist und damit auch für den Außenstehenden ansehbar wird. Der Laiensammler wird aber wohl vorherrschend nach ästhetischen Blickpunkten seine Sammlung aufbauen — und das ist auch gut und richtig so; denn gerade die Schönheit der Minerale ist es ja, die uns in ihren Bann zieht.

Häufig baut der Sammler innerhalb seiner Sammlung ganz bestimmte Gebiete zu einer Spezialsammlung aus und leistet damit auch gut brauchbare fachliche Arbeit, etwa beim Zusammenstellen von Lokalsuiten (Aufsammlung einer bestimmten Fundstelle oder Lagerstätte), Regionalsuiten (Minerale eines bestimmten Gebietes, z. B. steirische Minerale, alpine Kluffparagenesen usw.) oder Artsuiten (Vielfalt einer Mineralart, etwa Kalkspat, Flußspat usw.)

Fassen wir also die Möglichkeiten des Aufbaues und der Ausgestaltung einer Sammlung zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Sammlung nach ästhetischen Gesichtspunkten
2. Sammlung nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten
 - a) Systematische Sammlung (möglichst viele Mineralarten, systematisch geordnet)
 - b) Lokalsuiten (bestimmte Lagerstätten oder Fundstellen, Steinbrücke usw.)
 - c) Regionalsuiten (bestimmte Gebiete, Landschaften, Lagerstättenbezirke, Länder)
 - d) Artsuiten (Vielfalt einer Mineralart in möglichst vielen Beispielen)

Naturgemäß beginnt fast jeder Sammler mit dem Zusammentragen des Materials aus seiner unmittelbaren Umgebung, also mit einer Lokalsuite, und baut aus dieser heraus seine Sammlung auf, indem er Doppelstücke vertauscht und damit Material von anderen Fundorten hereinbekommt. So bietet sich nun ein Großteil der Sammlungen, die ich kenne, als komplexes Gebilde von teils wissenschaftlichen, teils ästhetischen Prinzipien dar; so auch meine eigene Sammlung, die ich hier beispielsweise kurz beschreibe: als Blickfang zwei Vitrinen mit rein nach ästhetischen Richtlinien ausgesuchten Stücken, dann eine Vitrine, die der Talkmagnet-Lagerstätte Oberndorf a. d. Laming gewidmet ist (Lokalsuite), eine Vitrine mit Mineralien aus Marokko (Regionalsuite), weiters eine Vitrine mit einer einzigen Mineralart (Flußspat-Artsuite), schließlich die Ladensammlung in systematischer Ordnung, auch wieder mit Betonung bestimmter Mineralarten oder Mineralgruppen (Elemente, Quarze), dazu noch einen Ladenkasten mit zwei Lokalsuiten: Hüttenberg und Příbram.



Ausschnitt aus der Vitrinensammlung H. Weninger
Foto: Doz. Dr. H. Weninger

III. Praktische Anleitung zum Aufbau einer Sammlung

1. Woher bekommt man Minerale?

Den größten Anreiz sollte das **Selbersammeln** ausüben! Jedes selbstgefundene Stück ist eine besondere Kostbarkeit. Anstrengung, Mühe sind notwendig, um in Fundgebieten (Steinbrüchen, Bergbauen, alpinen Gebieten usw.usw.) auch tatsächlich gute Funde zu machen — aber die Freude über einen schönen Fund ist der größte Lohn.

Durch **Tauschverkehr** kann man seine Sammlung mit Stücken aus anderen Gegenden bereichern; dabei ist die persönliche Kontaktnahme beim Tauschen fast unerlässlich; denn der »Pakettausch« bereitet nicht selten herbe Enttäuschungen und Ärger, den der Tauschpartner vielleicht nicht einmal verdient. Wertkataloge für Minerale gibt es eben noch nicht.

Besonders schöne oder seltene Stücke wird man meist nur **käuflich** erwerben können. Gegen das Kaufen von Mineralen ist nichts einzuwenden, wenn man dabei gewisse Richtlinien befolgt: Man kaufe nicht um jeden Preis, nur um das Stück einem anderen vor der Nase wegzuschnappen (das gilt vor allem dann, wenn man bei einem Nicht-Händler, z.B. bei Bergleuten etwas erwerben will). Außerdem übe man gesunde Kritik an der eigenen Kauflust. Gute Stücke kosten natürlich ihr Geld — aber bei der Preisgestaltung ist durch das Fehlen von fixen Wertmaßstäben doch eine große Breite möglich, aus der der Käufer nur durch kluge Vergleiche das günstigere Angebot herausfinden kann.

2. Einordnung in die Sammlung

Um einer Sammlung den Charakter der Einheitlichkeit zu geben, ist es notwendig, bei den Handstücken ein gewisses Format einzuhalten. Für die Stücke einer Privatsammlung gilt als anzustrebendes Durchschnittsformat (natürlich mit Ausnahmen nach oben und unten) etwa 3 x 3 bis 10 x 14 cm. Letztlich ist die Formatfrage eine Frage des verfügbaren Platzes und ich kenne Sammler, die nur Stücke von »Museumsgröße« schätzen.

Das Formatieren eines Stückes auf das gewünschte Maß bildet immer eine gewisse Gefahr für die Mineralstufe; es erfordert große Übung, Geduld, Kenntnis des Materials und seines Gefüges und gipfelt in der alten Steinklopferweisheit: »Einen Schlag vor dem letzten aufhören!« Viel ist schon über die Techniken des Steinformatisierens geschrieben worden, aber der beste Text kann kaum das Lehrgeld mancher zerschlagener schöner Stufen verhindern.

Es sei darauf hingewiesen, daß es eigens konstruierte Schraubenquetschen gibt (u.a. an der Mineralogischen Abteilung des Joanneum Graz und am Mineralogischen Institut der Montanuniversität Leoben), mit denen man erschütterungsfrei überflüssige Gesteinspartien vom Handstück abquetschen kann. In manchen Fällen ist auch das Abtrennen von sonst nicht entfernbaren Partien mittels Gesteinssäge zulässig, wobei aber nicht mehr als eine Schnittfläche gemacht werden soll.

Wohlformatierte Stücke, bei denen das Verhältnis Gesteinsunterlage zu aufsitzendem Material ein annehmbares ist, genießen selbstverständlich größere Wertschätzung als unästhetische Brocken. Bevor ein Stück in die Sammlung eingereiht wird,

bedarf es meist einer gründlichen Reinigung. Gerade das Kapitel der Reinigung stellt den Sammler wieder vor gewisse Probleme. Zwar kann ein Großteil der Mineralarten mit Wasser, Seifenlösung und Bürste behandelt werden, zartere Stücke mit einem weichen Pinsel. Daß wasserlösliche Minerale (Salze, viele Sulfate) nicht mit Wasser in Berührung kommen dürfen, ist selbstverständlich. Auch beim Kapitel Reinigung ist die Erfahrung der beste Lehrmeister. So wird man in manchen Fällen störende Überzüge bewußt mit Säuren wegätzen (sofern das darunterliegende Material dies zuläßt), limonitische Verfärbungen wird man mit konzentrierter Kleesalzlösung wegbringen (24 — 48 Stunden, u. U. noch länger in Kleesalzlösung lagern, anschließend gut durchwässern) usw.

Im Besonderen achte man auf die Unversehrtheit der Sammlerstücke. Stufen mit angeschlagenen Kristallflächen, abgebrochenen Kristallen, Kratzern udgl. sind minderwertig.

Geklebte Stücke gehören nicht in eine Sammlung! Es mag noch angehen, Kristalle, die bei der Gewinnung abgebrochen sind, wieder an der selben Stelle zu befestigen, sofern man das Stück in der eigenen Sammlung behält. Gibt man ein solches Stück jedoch aus der Hand, muß man auf diesen wertmindernden Umstand hinweisen. Sonstige Montagen oder gar »künstliche Paragenesen« sind ja bereits hart am Betrug.

Die Mineralstufen, die in eine Sammlung eingereiht werden, müssen ordentlich bestimmt werden; d.h. jede am Stück vorkommende Mineralart soll richtig erkannt sein (hier wird wohl meist die Hilfe des

Fachmannes notwendig sein) und die Fundortangabe soll möglichst genau sein. Es genügt nicht wenn man z. B. angibt: VANADINIT - MAROKKO, sondern es soll heißen: VANADINIT - Tagbau 3 F, Quartier West, Mibladen bei Midelt, Marokko.

Es genügt z. B. auch nicht, wenn man schreibt: Fahlerz - Veitsch, sondern es muß genau angegeben werden: »FAHLERZ (Tetraedrit) mit . . . , Magnesitbergbau Veitsch, 1. Etage West«; gerade bei den vielen, in den letzten Jahren aufgelassenen und heimgesagten Bergbauen, erfüllt ein so genau wie nur möglich angegebener Fundplatz eine überaus wichtige Funktion.

Bei selbstgefundene Stücke ist eine absolut genaue Fundortangabe wohl selbstverständlich, bei »ausländischen« Stücken oder Stufen aus alten Sammlungen kann das Studium der Fachliteratur oder der Besuch von Museen bei der Präzisierung des Fundortes helfen; denn gerade ausländische Stücke kommen oft mit geradezu unverschämt allgemein gehaltenen Fundortbezeichnungen zu uns: z. B. Amethyst - Brasilien! Selbst die Angabe »Minas Geraes, Brasilien« genügt nicht, wenn man sich vorstellt, daß die Provinz Minas Geraes in Brasilien so groß wie ganz Mitteleuropa ist.

Stücke mit falschen oder fehlenden Fundortangaben sind unbrauchbar!

Alle Angaben über das Stück kommen auf eine Begleitkarte, die auch den Namen des Besitzers tragen soll.

Auf jedes Stück wird eine Nummer geklebt, die gleichlautend auf der Etikette vermerkt wird. Am zweckmäßigsten ist es, diese Nummern in der Reihenfolge des Einganges festzulegen und in einem Hauptregister mit ganz knappen Angaben

*1/4 Seite
600,-
+ 18% MwSt.*

*1/2 Seite
1.100,-
+ 18% MwSt.*

ganze Seite

*1900,-
+ 18% MwSt.*

(Nummer - Name - Fundort) einzutragen. In dieses Hauptregister kann man auch für jedes Stück eine Wertangabe einsetzen (etwa in Form von Punkten, wobei jeder Punkt einer willkürlich festgelegten Währungseinheit entspricht); damit hat man stets eine Übersicht über den ungefähren Wert der Sammlung.

Für den systematischen Sammler empfiehlt es sich, auch eine Mineralartenkartei anzulegen, wobei jede Mineralart ein eigenes Karteiblatt hat, auf dem man sämtliche Inventarnummern, unter denen Stücke dieser Art in der Sammlung liegen, mit ihren Fundorten einträgt. Außerdem kann man mit karteimäßiger Erfassung auch aus einer systematischen Sammlung beispielsweise Lokal- oder Regionalsuiten zusammenstellen.

Die genau bestimmten, mit Nummer und Etikett versehenen Stücke werden nun in die Sammlung eingereiht und bilden in ihrer Vielzahl und sinnvollen Ordnung das, was man als Sammlung bezeichnet.

Die **Unterbringung**, die Aufstellung der Sammlung ist wieder eines der Hauptprobleme und hängt von den Raumverhältnissen und letztlich auch von den finanziellen Möglichkeiten des Sammlers ab. Oberster Grundsatz hat da zu sein: Eine Sammlung muß jederzeit zugänglich sein, muß in günstigen Lichtverhältnissen sein und muß vor Staub geschützt werden. Die Sammlung gehört also nicht in einen finsternen, womöglich feuchten Keller oder auf den unzugänglichen, ungemütlichen Dachboden. Sie gehört auch nicht in übereinandergestapelte Schachteln in die Abstellkammer oder unters Bett. Auch ein kunterbuntes Durcheinander auf Tischen, Regalen oder sonstwo, gemeinsam mit Nippsachen und ähnlichem Plunder ist nicht nur unästhetisch, sondern geradezu abstoßend und gibt bestenfalls einen Einblick in den Charakter des »Sammlers«; jedenfalls läßt es nichts von der Bezauberung aufkommen, die etwa eine gut beleuchtete Vitrine mit schönen Stücken vermittelt.

Eine Sammlung gehört also als geschlossenes Ganzes aufgestellt. Da eine Privatsammlung ohnehin mit einer nicht zu großen Stückzahl begrenzt sein soll (in der Regel zwischen 1.000 und 3.000 Stück), ist diese Forderung bestimmt bei einiger Mühe verwirklichtbar: Ladenschränke und für die schönsten Stücke eine kleine beleuchtete Vitrine sind der gegebene Aufbewahrungsort. Bei einigem bastlerischem Geschick kann man sich solche Kästen leicht selbst herstellen oder aus alten Möbelstücken (Kästen, Spinden, Schubladenkästen) adaptieren. Der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt, und jede Hausfrau wird mit der Aufstellung einer kleinen Vitrine im Wohnzimmer einverstanden sein.

In den Laden werden die Stücke in passende Schachteln (aus Pappe oder Kunststoff mit niederem Rand) gelegt. Die Schachtelgröße soll der Stückgröße entsprechen und das Format der Schachteln soll so sein, daß eine lückenlose Aneinanderreihung der Schachteln möglich ist (z. B.: 3 x 6, 6 x 9, 9 x 9, 9 x 12 cm). Die Reihenfolge der Einordnung ist ganz den Intentionen des Sammlers überlassen (siehe Abschnitt über die Möglichkeiten des Sammelns).

3. Hilfsmittel

Für die Geländearbeit sind nicht viele Geräte notwendig: ein Hammer (ca. 300 g), ein Fäustel (ca. 700

— 1.500 g), einige Meißel verschiedener Länge sowie kleine Metallkeile zum Zerkleinern größerer Blöcke, für Arbeiten im Bereich der alpinen Klüfte einen Strahlstock (Stahlstock mit umgebogener Meißelspitze).

Zum Bestimmen ist eine Einschlaglupe (8 - 12fach) notwendig, Strichplatte, eventuell Magnetnadel, Salzsäure, Härteprüfer (Härteskala nach MOHS) für ganz grobe Unterscheidungen. Genauere Nachweise kann man mit einfachen Bestimmungsmethoden (Lötrohr, mineralchemischen Nachweisen) durchführen. Ganz genaue Bestimmungen können wohl meist nur auf Fachinstituten gemacht werden, wo die entsprechenden Einrichtungen für optische und chemische Analysen, unter Umständen auch für Röntgenaufnahmen, vorhanden sind.

Notwendig ist für jeden Sammler das Schrifttum: Fachzeitschriften oder Zeitschriften für Sammler, etwa »DER AUFSCHLUSS« (Mitteilung der Freunde der Mineralogie und Geologie, Heidelberg) oder »Der Karinthin«, das Beiblatt der mineralogischen Fachgruppe des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten, auch das Mineralogische Mitteilungsblatt des Johanneums geben in kurzen Aufsätzen viel Wissenswertes über Fundorte oder über allgemeine und spezielle Mineralogie. Von den Fachbüchern ist in erster Linie der »KLOCKMANN-RAMDOHR« - Lehrbuch für Mineralogie zu nennen, dann die mineralogischen Tabellen von STRUNZ - der neue »DANA« in Englisch ist für Sammler wohl schon zu detailliert; dazu gibt es eine ganze Reihe von mehr oder weniger guten Bestimmungsbüchern. Hervorragend sind zwei italienische Neuerscheinungen von V. de MICHELE: »Il mondo dei Cristalli« (zwischenzeitlich auch in deutsch erschienen) sowie — vom selben Autor —: »Minerali«. Beide Bücher zeichnen sich durch eine Vielfalt prächtigster Mineralfotos aus und sind zudem auch nicht teuer. Ein weiteres, sehr empfehlenswertes Buch, ist die »Mineralogie in Stichworten« von W. LIEBER aus Hirt's Stichwortbibliothek.

Ein Paar Gedanken noch zum Schluß:

Für eine Privatsammlung gilt der Satz: In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Nur die Qualität einer Sammlung ist ausschlaggebend, nicht die Menge der angehäuften Stücke, die nur auf unkontrollierte Besitzgier hinweisen. K. MATZ hat in einem Aufsatz über den Aufbau einer Mineralsammlung betont, daß jedes Stück der Sammlung ein kleiner persönlicher Freund sein soll. Dies ist natürlich nur möglich, wenn man von vornherein gesunde Kritik an den Stücken übt, die in die Sammlung aufgenommen werden sollen; und: wenn die Sammlung stückmäßig noch überschaubar ist. Die Sammlung braucht stets Pflege, Ausgestaltungsarbeit, — sonst wird die antiquiert, zu einem Ballast.

Stets soll man sich bemühen, mangelhafte Bestimmungen und Fundortangaben zu verbessern (erfahrene Fachleute und Studium der Fachliteratur helfen weiter!).

Nicht die materielle Wertschätzung soll der Maßstab für die Liebe zur Sammlung sein, sondern eine ideelle Wertschätzung, die jenseits jeglicher geldlicher Gier liegt, ohne dabei zu vergessen, daß uns in der Sammlung Werte anvertraut sind, die unseres sorgsam Hortes und unserer liebevollen Pflege bedürfen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Eisenblüte, Fachzeitschrift für Österreichische Mineraliensammler](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [1_1_1980](#)

Autor(en)/Author(s): Weninger Heinz

Artikel/Article: [Der Aufbau einer Mineraliensammlung 3-6](#)